

**B Kulturwissenschaften**

**BBB Christentum, Theologie**

**Deutschland**

**Katholische Kirche**

**Oberrheinische Kirchenprovinz**

**1821 - 2021**

**AUFSATZSAMMLUNG**

**24-1 *Neuaufbrüche und Friktionen* : 200 Jahre Oberrheinische Kirchenprovinz 1821-2021 / hrsg. von Karl-Heinz Braun, Dominik Burkard und Bernhard Schneider. - Freiburg [u.a.] : Herder, 2023. - 490 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-451-39821-6 : EUR 72.00  
[#8906]**

Kirchliche Jubiläen waren am Oberrhein in den letzten Jahren genügend zu feiern. Die Evangelische Landeskirche in Baden feierte das Jahr 2021<sup>1</sup> und als ein mögliches Gründungsdatum der Erzdiözese Freiburg gilt dasselbe Jahr.<sup>2</sup> Nun betrifft die Oberrheinische Kirchenprovinz nicht nur den Oberrhein im geographischen Sinne, sondern reicht ins Mittelrheingebiet und mit den Diözesen Limburg, Mainz und ursprünglich noch Fulda weit nördlich nach Hessen hinein. Doch die Bezeichnung steht nun einmal.

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa "*... ein wohl und innig vereintes Ganzes*"? : 200 Jahre badischer Protestantismus 1821 - 2021 / Hans-Georg Ulrichs ; Joachim Weinhardt (Hrsg.). - Ubstadt-Weiher [u.a.] : Verlag Regionalkultur, 2021. - 296 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-95505-287-4 : EUR 24.80 [#7570]. - Rez.: **IFB 21-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11010>

<sup>2</sup> Vgl. zum „Jubiläum“ auch *Das Erzbistum Freiburg 1821/27 bis 2019* : Dokumente und Überliefertes zu Gedeihen, Gefährdungen und Verlusten / zusammengestellt und erläutert von Norbert Ohler. - [Freiburg] : [Albert-Ludwigs-Universität Freiburg], [2019]. - 1 Online-Ressource (547 Seiten). - <https://freidok.uni-freiburg.de/data/149670> - Vgl. auch Publikationen wie *Kirchen Raum Kunst* : sakrale Architektur und Kunst im Erzbistum Freiburg 1821 - 2021 / Werner Wolf-Holzäpfel ; Dorothea Burkhardt, Fotografin. - 1. Aufl. - Regensburg : Schnell & Steiner, 2021. - 312 S. : Ill. ; 28 cm. - ISBN 978-3-7954-3661-2 : EUR 40.00 [#7596]. - Rez. - **IFB 21-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11027> - Leider ist der zweite Band der *Geschichte der Erzdiözese Freiburg* ohne plausible Erklärung bislang verzögert worden. - Bd. 1 (2008) reicht *Von der Gründung bis 1918*. - Wahrscheinlich ließe sich Ähnliches aus den anderen Diözesen beitragen.

Zunächst ist eine Einschränkung zu machen: Der Untertitel ist zwar hinsichtlich der Kirchenprovinz korrekt, das Buch aber behandelt diese nur bis in die 1980er Jahre, nicht bis 2021, abgesehen von den Artikeln über die Kirchenmusik und einigen wenigen sonstigen Hinweisen. Unter letzteren etwa den, daß die Kirchenprovinz durch das bekannte Hirtenwort von 1993 zur Pastoral für wiederverheiratete Geschiedene der drei Bischöfe Saier, Kasper und Lehmann „ins Bewusstsein trat und im kollektiven Gedächtnis verankert ist“ (S. 21, vgl. S. 388). Bis auf eine Erwähnung Kardinal Kaspers bei der Kirchenmusik kommen diese Bischöfe in dem Band nicht mehr vor.<sup>3</sup> Die beiden letzteren haben in der Kirchenprovinz ja auch als Theologen einflußreich gewirkt. Die theologischen Fakultäten in den entsprechenden Bistümern werden allerdings auch nicht eindringlicher behandelt. Ausnahme: Die Tübinger Pastoraltheologie und von der Freiburger Fakultät die Caritaswissenschaft.

Nach diesen Einschränkungen nun positiv zum Dargestellten. Grundlage ist eine Tagung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg im November 2021.

In sechs größeren Teilen wird das Programm durchgeführt. Dazu kommen zwei *Schlusskommentare*. Da das *Inhaltsverzeichnis* einsehbar ist<sup>4</sup> und zudem ein Konferenzbericht – teildentisch mit der Einleitung – vorliegt,<sup>5</sup> kann hier auf genauere Inhaltsangaben weitgehend verzichtet werden und mehr auf die Machart der Artikel Wert gelegt werden, was freilich Hinweise zum Inhalt nicht ausschließt.

Im ersten Teil *Grundlegungen* werden zunächst die Umwälzungen seit der Französischen Revolution bis zur Niederlage Napoleons im Blick auf die Reichskirche und die Voraussetzungen für die Neugliederung beschrieben, im zweiten Artikel die Gründung der Oberrheinischen Kirchenprovinz. Das ist höchst komplex bei den widerstreitenden Interessen der einzelnen neu festgelegten deutschen Staaten und der übrigen Akteure. Für die erste Phase wird zusammengefaßt:

„Die teils extremen staatskirchlichen Vorstellungen fanden an der päpstlichen Kurie zwar wenig Gegenliebe, dennoch wurden die Wünsche der Staaten nach Einzelkonkordaten von einer letztlich undurchsichtigen Politik Roms unterstützt. Diese zielte – zeitweilig keineswegs durchgängig – darauf, eine gesamtdeutsche Lösung unter allen Umständen zu verhindern. Zu tief saß die Furcht vor einer Nationalkirche. Zudem glaubte man am Tiber, mit einzelnen, protestantischen, und im Umgang mit der Kurie unerfahrenen Staaten leichter fertig zu werden. Den Initiativen, die vor allem anfangs mit viel gutem Willen und Energie vorangetrieben wurden, war kein Erfolg beschieden, weil Rom, Wien und – damals noch – Paris sich durch meist gegenläufige Strategien immer wieder gegenseitig blockierten“ (S. 58 - 59).

---

<sup>3</sup> Der Bischof mit dem Buch im Wappen, Karl Lehmann, wird freilich häufiger als Autor zitiert.

<sup>4</sup> <https://d-nb.info/1285280717/04>

<sup>5</sup> <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-128639> [2024-03-01; so auch für die weiteren Links].

Nicht weniger komplex wird es in der eigentlichen Gründungsphase der Kirchenprovinz, wobei die Frage nach dem Gründungsdatum zu einem „Gründungskorridor“ führt, der von der römischen Bulle 1821 bis zur Inthronisation des letzten der Bischöfe 1830 reicht. Es wird also noch mehrere Gelegenheiten für Jubiläen geben! Aber bis heute noch wichtiger sind die dahinter liegenden Fragen nach der Ekklesiologie: „Römischem Zentralismus, Papalismus, hierarchischer Struktur und kirchlichem Lehramt waren ‚kirchlicher Nationalismus‘, Episkopalismus, kollegiale, synodale und repräsentative Verfassung sowie theologisches Lehramt gegenübergestellt worden“ (S. 69).

Im zweiten Teil *Die Gründungsphase der Oberrheinischen Kirchenprovinz* werden die damals dazugehörigen fünf Bistümer einzeln besprochen. Das geschieht auf sehr unterschiedliche Art, da die Voraussetzungen jeweils sehr unterschiedlich sind – von dem gewaltigen Bedeutungsverlust der vormals so großen Mainzer Diözese, über den diffizilen Umwandlungsprozeß in Fulda (der Artikel zitiert auch sehr schön interessante Quellentexte) bis zu den neugegründeten (Landes-)Bistümern. Es genügt hier, auf den in Anm. 5 genannten Text und die dort hervorgehobenen inhaltlichen Schwerpunkte hinzuweisen.

Der dritte Teil behandelt die *Pastoralkonzepte und besondere pastorale Felder in der Zeit bis 1945*. Im Artikel zur Erzdiözese Freiburg werden die Synodenbewegung im 19. Jahrhundert mit ihren unterschiedlichen Tendenzen und der Beitrag Freiburgs zum Berufsfeld der Gemeindeferentin<sup>6</sup> und zu Einrichtung des ständigen Diakonats in der katholischen Kirche herausgehoben.

Völlig anders angelegt ist der Artikel über Fulda, der sich eher mit Voraussetzungen pastoraler Fragestellungen befaßt. Dazu gehört die interessante Darstellung der Bonifatius-Tradition zunächst in einer interkonfessionellen, dann in einer spezifisch katholischen Ausrichtung. Der zweite Abschnitt behandelt die „Ultramontanisierung“ des Klerus und das Priesterbild, der dritte „Rationalisierung und Bürokratisierung“ von verwaltungstechnischen Leistungen über die Reibereien mit dem preußischen Staat und den Aufgaben, pastorale und soziale Interessen innerkirchlich in Einklang zu bringen (Zentrum, christliche Gewerkschaftsbewegung als Stichwörter). Die Abfolge arbeitet ein Schema Max Webers ab (Traditionalisierung, Charismatisierung, Rationalisierung, vgl. S. 178).

Aus der Limburger Diözese wird Frankfurt herausgegriffen als politisch (staatliche Selbständigkeit, dann preußische Annexikon 1866), konfessionell (Katholikenanteil 1823 13 %, 1907 36,5 %) und sozial höchst differenziertes Gebilde (Dienstbotenkatholizismus, Kaufmannskatholizismus, Fabrikarbeiterkatholizismus als Stichwörter) von 1821 bis zur Überführung in die Kölner Kirchenprovinz 1929. Durchgeführt wird die Darstellung anhand der Profile der Stadtpfarrer<sup>7</sup> und ihre diversen Bemühungen innerhalb der unterschied-

---

<sup>6</sup> Ob in der der Perspektive bis 1945 die Klammern in „Gemeindeferent(inn)en“ nötig sind, wird im Artikel nicht deutlich.

<sup>7</sup> Über den Zeitraum hin ist Frankfurt weitgehend eine einzige Pfarrei! Heute wieder ein modernes Modell.

lichen Milieus von sozialen Aktivitäten bis zur kirchlichen Kunst. M.E. ist der Artikel sehr gelungen in der Darstellung der höchst unterschiedlichen Facetten.

Die Diözese Mainz wird wiederum anders anhand von verschiedenen Themenfeldern dargestellt mit dem Fazit: „Mit den Katholikentagen und dem von ihnen ausstrahlenden Laienkatholizismus, der Auseinandersetzung mit der Sozialen Frage, dem Einsatz für die Schulbildung von Mädchen und Jungen sowie der Förderung von volksnaher Frömmigkeit und Liturgischer Bewegung setzte das junge Mainzer Bistum Akzente über die eigenen Diözesangrenzen hinaus“ (S. 227).

Wiederum anders angelegt ist der Beitrag über die Diözese Rottenburg. Er skizziert die Geschichte der Pastoraltheologie in Tübingen von Hirscher bis F. X. Arnold, um sich dann dem Komplex Bildungsarbeit zuzuwenden. Hervorgehoben wird etwa die Rolle der katholischen Frauenbewegung und die Initiative „Religiöse Bildungsarbeit der katholischen Gemeinde Stuttgart“.

Es folgt der als „Außenperspektive“ gedachte Beitrag zum nicht zur Kirchenprovinz gehörenden Bistum Trier.

Der folgende Teil behandelt *Prägende Gestalten und Orte der Caritas in der Zeit bis 1945*. Auf dem Gebiet der Caritas hat die Kirchenprovinz – und insbesondere die Erzdiözese Freiburg – bis heute eine besondere Bedeutung, wie aus dem einschlägigen Aufsatz deutlich wird, der allerdings auch auf die Vorstufen der institutionalisierten Caritas eingeht bis zu den Bruderschaften, die im Josephinismus obrigkeitlich ersetzt werden sollten, und den verschiedenen Aufbrüchen im Bereich der Fürsorge im 19. Jahrhundert, besonders auch seitens der Frauenorden. Schließlich werden herausragende Persönlichkeiten gewürdigt. Durch die Darstellung ergibt sich auch wieder eine Vernetzung mit anderen Aufsätzen (etwa zum Thema Seelsorgshelferinnen). Und natürlich wird auch die wissenschaftliche Institutionalisierung in Freiburg vom jetzigen Lehrstuhlinhaber (kurz) angesprochen.

Die Artikel zu den einzelnen Diözesen sind unterschiedlich, beschränken sich z.T. auf die institutionalisierte Caritas (Fulda) oder skizzieren breiter die sozialen Probleme im 19. Jahrhundert und auch private caritative Initiativen (Limburg – gleichzeitig ein Gegenstück zur „Stadtperspektive“ im oben genannten Artikel). Zwischen diesen Polen bewegen sich die übrigen Artikel mit jeweiligen Spezifika, etwa der Ordensproblematik in Württemberg.

Der vierte Teil behandelt *Entwicklungen der Diözesen in der Zeit von 1945 bis in die Mitte der 1980er-Jahre*. In Überschneidung dazu ist laut S. 19 geplant, eigens „in einer Folgetagung die Nachkriegszeit bis zum Beginn des II. Vatikanischen Konzils näher in den Blick zu nehmen“. Auch hier ist das Spektrum der Beiträge unterschiedlich von einem ziemlich umfassenden Repertoire von sechs Rastern vom pastoralen Wiederaufbau über die Konzilsrezeption und nachfolgende Entwicklungen bis zu weltkirchlichen Verbindungen, zur Ökumene und zur Diözesanidentität (so für die Diözese Mainz) bis zur Beschränkung auf dann breiter dargestellte spezielle Fallstudien (Freiburg zur Beratungsstelle für Kriegsdienstverweigerung und die Friedensdiskussion sowie zur Bedeutung des Katholikentags von 1978).

Auch hier bieten innerhalb dieser Pole die übrigen Artikel Spezifika (etwa das Ost-West-Problem für Fulda; die Synodalordnung in Limburg etc.).

*Südwestdeutsche Klangwelten. Kirchenmusikalische Entwicklungen in der Oberrheinischen Kirchenprovinz seit 1821* referiert zunächst die Diskussion um wahre Kirchenmusik im 19. Jahrhundert von Wessenberg, E.T.A. Hoffmann und Thibaut über Hirscher bis zum Cäcilianismus und die häufig anders laufende Praxis, um im zweiten Beitrag auf die Entwicklungen nach dem Zweiten Vatikanum überzugehen mit konkreten Hinweisen zur heutigen kirchenmusikalischen Bildungsarbeit und den entsprechenden Ensembles.

Der zweite Aufsatz geht von heutigen Besonderheiten der einzelnen Diözesen aus und überschreitet damit ebenfalls den 1980er-Rahmen. Er behandelt das Novalis-Mozart-Wessenbergsche Osterlied *Wir singen jubelnd...* (**Gotteslob 2013**, Eigenteil Freiburg-Rottenburg Nr. 803) in einer eindringlichen musikalischen wie theologischen Interpretation, um dann zu den nachvatikanischen Aufgaben für die Kirchenmusik mit entsprechenden Beispielen und am Schluß zur heutigen Ausbildungssituation zu kommen. Die positiven Ausführungen enthalten gegen Ende aber doch einen eher resignativen Satz: „Bei den derzeitigen kirchlichen Reformbemühungen [...] gewinnt man den Eindruck, dass die Kirchenmusik insgesamt nur schwach vertreten ist“ (S. 505).

Die *Schlusskommentare* bieten zum einen relativ breite wiederholende Durchgänge durch das Vorangehende, in der „protestantischen Perspektive“ dann aber interessante Vergleiche mit der landeskirchlichen, insbesondere württembergischen Situation, vor allem in diesem Aufsatz aber auch kritische Hinweise auf fehlende Aspekte (S. 536 - 537).

Mit den Ausführungen im *Grußwort* von Erzbischof Burger kann man sicher weitgehend übereinstimmen soweit derzeitige Probleme angesprochen werden. Auch gegen die Ausführungen zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Aufgaben wie Vermeidung von CO<sub>2</sub>-Ausstoß und zum Problem der Digitalisierung ist nichts zu sagen. Aber wenn dies als Zukunftsaufgabe hervorgehoben wird, so ist verwunderlich, daß die problematische – m.W. ökumenisch nicht abgestimmte – Aufgabe der bisherigen Pfarreienstruktur im Programm der Kirchenentwicklung 2030 (aus 1.056 Pfarreien werden ab dem 1. Januar 2026 insgesamt 36 neue Pfarreien<sup>8</sup>) nicht angesprochen wird, obwohl sie mit einigen der eingangs genannten Probleme (Kirchenaustritte, Priestermangel) eng zusammenhängt, aber als Lösung doch eine sehr enge kirchenrechtliche klerikale Perspektive voraussetzt und der unteren Ebene viel von ihrer Selbständigkeit nimmt.<sup>9</sup> In der benachbarten Schweiz ist da manches anders. Aber da das Buch in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts des letzten Jahrtausends endet, gehört das Thema nicht mehr zu den hier behandelten Friktionen.

---

<sup>8</sup> Das dahinter liegende Problem betrifft auch die anderen Diözesen, überschreitet aber natürlich die 1980er Grenze. Zu Limburg vgl. immerhin S. 422.

<sup>9</sup> Bei den Umwälzungen am Anfang des 19. Jahrhunderts galt laut S. 150: „Allein das Vermögen der Pfarreien blieb unangetastet“.

Die typographische Gestaltung des Buches ist aufwendig im Mehrfarbdruck: Hauptüberschriften und Anmerkungsnummern sind farbig hervorgehoben, der Band ist recht umfangreich farbig bebildert. Auf der Umschlag-Vorderseite sind die fünf Domkirchen der ursprünglichen Kirchenprovinz abgebildet – vier davon höchst repräsentative grandiose Bauten. Erfreulicherweise sind die Anmerkungen als Fußnoten untergebracht.

Erschlossen wird der Band durch ein *Personenregister*<sup>10</sup> und ein *Ortsregister*. Das ist natürlich sinnvoll und heute keineswegs mehr selbstverständlich bei derartigen Publikationen. Angesichts der Materialfülle des Bandes wäre natürlich auch ein Sachregister gut gewesen, etwa um wiederkehrende Fragestellungen wie Mischehen, Schulwesen, Seelsorgshelferinnen, Synodalität, Zölibat und manches andere auffindbar zu machen. Das würde dem materialreichen Band noch mehr Gebrauchswert geben.<sup>11</sup>

Albert Raffelt

## QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12508>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12508>

---

<sup>10</sup> Im Personenregister fehlt Ulrich Ruh (S. 21). Die Autoren der Sekundärliteratur in den Anmerkungen sind nicht verzeichnet.

<sup>11</sup> *Druckfehler und Bemerkungen*: S. 42, Z. 4: kein Fragezeichen; S. 75, Z. 10: zu tilgen „und somit der 8. Februar 2022“; S. 88, Anm. 15, Z. 5: Günther; S. 92, Z. 5: „sie“ [Bezug?]; S. 93, Z. 1: wohl: katholischer (statt: deutscher); S. 103, Anm. 50: wie Anm. 39; S. 103, Anm. 52, letzte Zeile Nr. 2730-2732; S. 107, Z. 13: Erhabener!; S. 108, Z. 3: so großer, Z. 5: Und nie, Z. 6: unserm (vgl. < <https://fuldig.hs-fulda.de/viewer/image/PPN36814528X/16/> >); S. 108, Anm. 11: wie Anm. 10; S. 115, Z. 5: entflo'nes, Z. 8: deine, Z. 10: traurend, Z. 11: saß, Z. 18: deinen, Z. 19: verwaiseten (vgl. <https://fuldig.hs-fulda.de/viewer/image/PPN23245731X/9/>), Z. 21: o, Z. 22: ewiger (vgl. <https://fuldig.hs-fulda.de/viewer/image/PPN23245731X/10/>); S. 124, Anm. 17: und die Kirche; S. 242, Z. 21 wohl: Gemeinde; S. 262, Z. 3 ist die ungewöhnliche Abkürzung Dce überflüssig, da die einschlägige Enzyklika im Folgenden immer mit vollem Titel zitiert wird; S. 281, Z. 16f. meint sicher, daß „Nur die Kinder...“ echte Freiburger Bobbele seien, was durch die Klammer für auswärtige Leser wohl nicht gut verständlich ist; S. 360, Z. 2: fehlende Klammer hinter der ›Bafile-Affäre‹ (zur Erläuterung derselben muß man S. 425 heranziehen); S. 467, Anm. 6: (wie Anm. 4); S. 472, Anm. 15, Z. 3: Anm. 3); S. 477, Anm. 32: (wie Anm. 4). – Gegendert wird unterschiedlich, zum Glück im allgemeinen nicht allzu extensiv und meist nicht mit Sonderzeichen bis auf einige „Autor:innen“, „Referent:innen“ etc. (z.B. S. 15, 163; im ersteren Falle sind dann die Autoren nicht korrekt mitabgebildet, im letzteren Fall wird die Referentin damit sogar pluralisiert – „zwei A-Kirchenmusiker:innen“ S. 483 unterliegen dem gleichen logischen Problem). Allerdings gibt es auch gedankenloses Gendern (S. 528, Z. 4. v.u.: „Die Frauen (Gemeindereferent:innen)“).